

franken bei der Schulter und nahm dem Boy das Horn weg, um damit anzudeuten, daß mir jezt alles einerlei sei. Die Wirkung war nicht die von mir gewünschte. Mangustu riß das Horn wieder an sich und blies einmal kurz darauf. Innerhalb einer halben Stunde war mein Lager von einer Anzahl von Männern umzingelt, alle mit dem Gewehr in der Hand.

Dieser Anblick überzeugte mich, daß ich so lange ein Gefangener war, bis es Mangustu gefallen würde, mich freizulassen. Es machte den Eindruck einer gewollten Beleidigung, daß ich verpflichtet war, meinen Gefängnisaufseher, seine Leute und seine Tiere während der Zeit meiner Gefangenschaft zu ernähren; denn drei Tage lang lehnte er es ab, sein Elefantengraslager zu verlassen. Obwohl ich den Glauben verloren hatte, ihn durch Überredung zu beeinflussen, fuhr ich dennoch fort, ihm Mitteilungen durch Efendi zu schicken, und anscheinend hatten sie schließlich doch etwas Erfolg. Soweit ich feststellen konnte, kam von Sidj Derwew keine Antwort, aber am Morgen des vierten Tages ließ Mangustu mir sagen, ich könne die Packtiere beladen und meinen Weg fortsetzen, allerdings nicht ohne seine Begleitung.

Zwei Tage lang noch marschierte der Leprafranke an der Spitze meiner Karawane. Als er am letzten Tage bei mir erschien, um sich zu verabschieden, setzte er mich in Erstaunen, indem er sich auf den Boden warf und meine Stiefel küßte. Offenbar hat er um Verzeihung, die ich allerdings nicht gerade geneigt war ihm zu gewähren.

Mangustu war der aufregendste von den Zollbeamten, mit denen wir in Berührung kamen, aber keineswegs der letzte. Einer von ihnen warnte alle Reisenden durch ein Stück